

viele Druckfehler sowie die ungebräuchliche Schreibung der Ortsnamen nach den Quellen statt in der heutigen Form. Eine Überprüfung anhand gültiger Ortsverzeichnisse wäre sicher zumutbar gewesen.

Wenn wir von diesen Mängeln absehen, bleibt als Gesamteindruck der einer beachtlichen Leistung, durch die unser Bild über die Gegenformation – vor allem in Oberösterreich – um viele Facetten bereichert wird. Das Werk ergänzt sich aufs glücklichste mit der Dissertation von R. Weiss, *Das Bistum Passau unter Kardinal Dominikus von Lamberg*, St. Ottilien 1979, die von B. leider nicht mehr eingesehen werden konnte. Die Rolle des Kardinals als eine der treibenden Kräfte für das Zustandekommen der Transmigrationen wird von B. sicher unterbewertet.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

EUGIPIUS, *Das Leben des heiligen Severin*. Lateinisch und Deutsch. Einführung, Übersetzung und Erläuterung von Rudolf Noll. (151.) Passavia Universitätsverlag, Passau 1981. Brosch. DM 19.80/S 150.-.

EUGIPIUS, *Vita Sancti Severini*. Das Leben des hl. Severin. Sonderdruck aus: *Klemens Kramert und Ernst Karl Winter*, St. Severin – Der Heilige zwischen Ost und West, (48.) St.-Severin-Bruderschaft, Wien 1981. Brosch. S 30.-.

Am 8. 1. 1982 jährt sich zum 1500sten Mal der Todestag des hl. Severin, der am Ende der Römerzeit in der Randprovinz Noricum (grob gesprochen Ober- und Niederösterreich) der bedrohten Bevölkerung Halt und Hilfe bot. Sein Leben hat der Abt Eugippius von Lucullanum bei Neapel aufgrund der Berichte von Gefährten Severins im Jahre 511 niedergeschrieben. Dieses Buch ist bis heute nicht nur die beste Quelle für das Leben des Heiligen, sondern auch für Geschichte unserer Heimat in jener bewegten Epoche, die man meist mit dem Schlagwort Völkerwanderung bezeichnet, geblieben.

Es ist erfreulich, daß das Severin-Jubiläum dazu angeregt hat, die längst vergriffene kritische Ausgabe von R. Noll aus 1963 neu herauszubringen. So steht nun für die Auseinandersetzung mit der Gestalt des Heiligen diese vorzügliche Edition samt Übersetzung und Kommentar wieder zur Verfügung. Leider hat man die Chance nicht genutzt, die inzwischen erzielten Ergebnisse der Wissenschaft, sei es auch nur in Form eines Nachtrags, einzubringen.

Für eine größere Verbreitung unter dem Volk bestimmt ist die Neuaufgabe der Übersetzung der Vita von E. K. Winter, die erstmals 1958 erschien. Das gefällige Büchlein wird viele Freunde finden. Durch die beigegebene Landkarte bekennet man sich zur Identifizierung von Favianis mit Wien, es ist aber anzuerkennen, daß man dies mit Zurückhaltung tut. So bezeichnet die Bildbeschriftung zu dem in Heiligenstadt freigelegten Grab dieses nur als „exhumiertes Hoch-Grab einer bedeutenden christlichen Persönlichkeit aus dem 5. Jahrhundert“. Erfreuli-

cherweise stellt ein Bild des Heftes auch das „neue“ Severin-Reliquiar von Lorch vor.

Beide Publikationen können ihren Beitrag zur Beschäftigung mit dem großen Heiligen leisten. Wir wünschen ihnen eine weite Verbreitung!

LinZ

Rudolf Zinnhobler

GOLDINGER WALTER (Hg.), *Protokolle des Klubvorstands der Christlichsozialen Partei 1932–1934* (Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte Bd. 2) (400.), Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1980. Brosch.

Trotz des kurzen Zeitraums, den diese Protokolle erfassen (28. 9. 1932 bis 14. 5. 1934), ist die vorliegende Publikation nicht nur für die Geschichte Österreichs, sondern auch für die Kirchengeschichte des Landes sehr wichtig, behandelt sie doch die Phase des Übergangs von der Demokratie zur autoritären Regierung, in der gleichzeitig die Geistlichen aus der Politik zurückgezogen wurden. Besonders dramatisch gestalteten sich die Verhältnisse in Oberösterreich. Bischof Gföllner, seinem Herzen nach immer noch Monarchist, distanzierte sich von der Christlichsozialen Partei so sehr, daß er mehrmals als ihr „Totengräber“ bezeichnet wird. Im Zuge der Entpolitisierung des Volksvereines opferte er nicht nur Institutionen sondern auch Personen, wie sich am Schicksal des Volksvereinspräsidenten Aigner zeigt, dem er „den Stuhl vor die Türe setzte“. Aussprüche des Bischofs wie „Ich habe nie christlichsozial gewählt“ werden überliefert, seine Begünstigung totalitärer Strukturen (Dollfuß-Kurs, Heimwehr) wird offenkundig. Die vielen Bezüge des Buches zu ÖÖ. erweist schon die Nennung einiger Namen wie: Blöchl, Fördermayr, Foppa, Gleißner, Hirsch, Moser, Pfeneberger u. a.

Für den heutigen Benützer sind die in dem Bd. veröffentlichten stenographischen Protokolle, die oft lückenhaft und sprunghaft sind, nur mit Mühe und bei Kenntnis der Sachverhältnisse einigermaßen verständlich. Aus diesem Grund hätte man eine umfassendere Erschließung in den Anmerkungen begrüßt. Aber auch in der vorliegenden Form stellt diese Dokumentation einen bedeutenden Beitrag zur neueren Geschichte Österreichs dar.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

PAUS ANSGAR (Hg.), *Kultur als christlicher Auftrag heute*. Butzon & Bercker, Kevelaer/Styria Graz 1981.

Dieser Sammelband der Vorlesungen aus den Salzburger Hochschulwochen 1980 enthält Beiträge von H. G. Gadamer, O. Köhler, M. Zöllner, O. Kimminich, C. Bresch, P. Berglar, N. Brox, Ch. Wackenheim, J. G. Dondus, W. Schlaffke, D. Gaudart, A. Burghardt, G. Rombold.

Wenn hier einige Arbeiten zur Besprechung herausgegriffen werden, so möge das nicht als Werturteil über die Nichtbesprochenen, sondern als

Eingeständnis des Unvermögens verstanden werden, mit dem immer anregenden, ja streckenweise sogar faszinierenden Material auch nur irgendwie im Rahmen einer Rezension fertig zu werden. Der Bd. gereicht den Autoren gleichermaßen wie den Initiatoren dieser Themenreihe und der Salzburger Universität zu großer Ehre. Es braucht nicht viel Sachverstand, um zu erkennen, daß beim vorliegenden Rahmenthema nicht irgend ein interessanter Aspekt christlicher Lebensverwirklichung angesprochen ist, sondern die Frage des Menschlichen überhaupt in der christlichen Tradition. Theologisch ausgedrückt, könnte man im Sinne der vorgegebenen Thematik fragen: Wie ernst nimmt die christliche Tradition die Menschwerdung?

Rez. trifft hier seine Auswahl etwas willkürlich nach den Interessen historischer Theologie:

P. Berglar (Geschichte – Heil – Heilsgeschichte, 197–246) wagt sich als Historiker auf das glatte Parkett der Geschichtstheologie, m. E. mit Bravour. Es wird in seinen Darlegungen zunächst eindeutig klar, daß zwar die methodische Selbstbeschränkung des Historikers (im Sinne etwa J. Burckhardts, 215) als solche zu respektieren ist, daß es jedoch unsachgemäßer Historismus wäre, grundsätzlich in Abrede zu stellen, daß a) die geschichtliche Wirklichkeit umfassender ist, als die Methode sie zu begreifen vermag und b) dem Glaubenden durch die Offenbarung Gottes als des Herrn der Geschichte eine legitime, wenn nicht überhaupt die ausschlaggebende Erkenntnisdimension für die Deutung des Geschichtsablaufes gegeben ist. Vf. wagt die fragende Deutung des Glaubenden, obwohl er festhält, daß uns durch die Offenbarung nur das Ziel, nicht der Weg der Geschichte mitgeteilt ist (214). Ich glaube, daß auch über den Weg einiges offenbart ist: Z. B. ergibt sich m. E. aus allen apokalyptischen Passagen der Synoptiker wie der kanonischen Apokalypse selbst, daß Verfolgung, Spaltung, Unglaube und Untergang ganzer Kirchenprovinzen zum normalen Ablauf der Heilsgeschichte gehören. Von daher bedeutet für mich der Islam und seine Siege keine Anfechtung im Glauben (222). Abgesehen davon, daß man den Islam bis ins 15. Jh. nicht ganz zu Unrecht als Neuauflage des nestorianischen Christentums (N. v. Kues) verstanden hat. Vor allem wird m. E. die Vernichtung des orientalischen Christentums unter dem Islam von einer triumphalistischen Sicht einer totalen *res publica Christiana* aus weit übertrieben.

O. Kimmich (Recht, Politik, Friede, 121–145) erörtert den springenden Punkt, der in allen geschichtlichen Perspektiven der Thematik anklingt, nämlich die Klage des Minnesängers „wie man zer werlde leben solde“. Oder näherhin: Gibt es dort, wo seit Machiavelli politisch gedacht und gehandelt wird (auch von Kirchenmännern) eine ernstzunehmende Ethik? Oder ist es so, daß in der reformatorischen Tradition die Bergpredigt für die „Magistrate“ nicht gilt? In der Frage der Anwendung von staatlicher Exekutionsgewalt, in der Frage von Krieg und Frieden wird die Problematik des „Kulturbezugs“ der Kir-

che besonders deutlich. Die Kirche wird die Mitte zwischen dem politischen Zynismus (Carl Schmitt) und dem politischen Purismus (etwa Kant) zu suchen haben.

O. Köhler entwirft ein geistvolles Gemälde (25–70) zur Problematik Kultur und Glaube vom Ottonischen Reichsepiuskopat über Luthers Zwei-Gewalten-Lehre bis zum heute schon merkwürdig vergessenen *Renouveau Catholique*. Vf. bekennt sich theologisch zum Weg der Kultur, den das Evangelium zu gehen hat, ob es will oder nicht. Er zeigt immer wieder hintergründig die ewig skandalträchtige Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit auf (nach dem bekannten Diktum von Loisy „Jesus hat das Reich angesagt, gekommen ist die Kirche“) (51.). Ich hätte noch affirmativer dargestellt, daß die Barockprälaten von Aldersbach und Asbach (26 f), als sie ihre konkrete politische wie kulturelle Chance wahrnahmen, durchaus im Einklang mit dem Evangelium handelten. Denn zur Epiphaniengeschichte der Schrift (vor allem auch des AT) gehört m. E. gerade die Tatsache, daß die Herrlichkeit Gottes in historisch beschränkten Menschen sichtbar wird in David, Salomo, Ester, Ruth, Petrus und Paulus. Nach dem Zeugnis der Schrift ist die erbärmliche geschichtliche Beschränktheit der Offenbarungsempfänger gerade das rechte Medium, um Gottes Kraft zu erweisen. So braucht sich kein Christ der Kuppel des Petersdomes zu schämen und kein Israelit des Tempels Salomos.

N. Brox (Evangelium und Kultur in der Spätantike, 247–304) bietet ein überaus differenziertes Bild des Zwiespalts, in dem sich die literarisch Großen wie das Kirchenvolk befanden, wenn es darum ging, das faszinierende Theater z. B. zu meiden oder mit schlechtem Gewissen aufzusuchen, die interessanten Geschichten Hesiods und Homers zu verdammen oder ihrem Zauber doch zu erliegen. Da sich dieses Ambivalenz der Kulturrezeption im christlichen Mittelalter und der Neuzeit fast stereotyp wiederholt (ohne daß der ursprüngliche Paganismus als Motiv noch eine Rolle spielte), möchte ich meinen, daß noch andere als die an sich überzeugenden historischen Gründe (Moral, Heidentum, Volksglaube, Sektenmentalität, Rigorismus etc.) zur Erklärung des Phänomens herangezogen werden müssen. Denn das, was von Augustinus, Hieronymus, Basilius, Origines und Klemens von Alexandrien gesagt wird, das wiederholt sich fast stereotyp im Leben und Werk eines Bernhard, Franciscus, Albertus Magnus, Erasmus, Loyola, Pascal u. a. Die Frage ist; ob nicht der mit dem Evangelium konfrontierte Mensch immer wieder Zeiten hat, da er auch das Kostbarste seiner kulturellen Tradition beiseiteschiebt, um die eine Perle zu gewinnen. Allerdings, um bald wieder die „Schätze Ägyptens“ neu zu ästimieren. Ich glaube, es ist kein Zufall, daß sich diese Problematik gerade bei Asketen und Menschen des geistlichen Lebens so ausgeprägt findet. Die gleicherweise geistvoll so tief, ausgelegene und elegante Abhandlung wäre ein ideales Fundament, das Thema analog bis in die Ge-

genwart hinein zu verfolgen, stärker an Personen, Werk und „Paideia“ orientiert, als es im Beitrag etwa von O. Köhler geschieht.
Regensburg Gerhard B. Winkler

SEVERUS EMMANUEL VON. *Gemeinde für die Kirche*. Gesammelte Aufsätze zur Gestalt und zum Werk Benedikts von Nursia. (200.) Aschendorff Münster/Westf. 1981, Kart. lam. DM 58.-.

Wenn wissenschaftliche Arbeiten, Vorträge und Veröffentlichungen von 3 Jahrzehnten zusammengefaßt in einem Buch erscheinen, so bezeugt das ihre besondere Bedeutung. Alle beschäftigen sich mit dem benediktinischen Mönchtum. Zur 1500-Jahr-Feier stand Leben und Werk des hl. Benedikt v. Nursia im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Als Verfasser der hl. Regel der unbedingten Christusbefolgung in Gehorsam und Demut, im Gotteslob und im Gottesdienst wurde er zum Abt des Abendlandes, zum Patron Europas. Er hat auch unserer Zeit viel zu sagen: „Zu diesen Zeiten wollen wir unserem Schöpfer den Lobpreis darbringen“ oder „Nichts darf Christus vorgezogen werden“ oder „Das Gut des Gehorsams gegenüber Abt und Brüdern“. In „St. Benedikts Hinübergehen“ erscheint der Tod als ein hoffnungsfrohes Verlassen dieser irdischen Szene, als ein Heimgang zum ewigen unverlierbaren Leben in Gott. Benedikts Spiritualität ist gekennzeichnet durch die Ergriffenheit vom Worte Gottes, durch das Stundengebet und durch die Christozentrik des ganzen Lebens. Die Analyse der Anthropologie der hl. Regel zeigt, daß sie ein Lebensentwurf für Männer und Frauen ist, ihr Menschenbild aus der Hl. Schrift bezieht; der Mensch hat in Anfechtung und Verantwortung zu bestehen und bevorzugt eine ganzheitliche Sicht des Menschen. In der Regel befinden sich prophetische, pneumatische und charismatische Elemente.

Die Untersuchung der theol. Thesen der Regula Benedicti brachte das Ergebnis, daß viele theol. Grundtendenzen von heute damals schon zu finden sind, wie z. B. das biblische Element, die charismatische Grundstruktur der Gemeinde, der Sinn des gemeinsamen und persönlichen Gebetes. Der Mensch von heute erfährt immer mehr, daß er auch die menschlichen Werte der Freundschaft, der Liebe, des Schönen in der Kunst nicht ohne Gebet und ohne Begegnung mit Gott erhalten kann. Im Klima des Kulturkonsums und der Wegwerfzivilisation können die Menschen nicht bestehen ohne Suche nach Gott. Bedeutende Aussagen finden sich im Beitrag „Das Monasterium als Kirche“. Das Kloster ist Kirche im Kleinen, ist eine Familie Gottes. Pachomius, Basilius, Kassian und Benedikt bezeugen dies. Ekklesiologisch gesehen ist das Kloster eine Ekklesiola, in der das Heilswerk Christi wirksam ist. Zum Verständnis des Mönchslebens als „Engelleben“ in der christlichen Überlieferung führt eine Fülle von tiefschürfenden und mystischen Texten. Weitere Abhandlungen sind den evangelischen Räten „Armut“, „Brü-

derlichkeit“ und „Gehorsam“ gewidmet. Die Stellung des Priestermonchs heute entspricht der Sicht des Klosters als Gemeinde und der Notwendigkeit der Eucharistiefeier als Beginn des ewigen Lebens. Die kritische Funktion der mönchsgeschichtlichen Forschung in der Theologie der Gegenwart erreicht dann ihren Sinn, wenn sie der Ordensgesellschaft ermöglichen, ihr Leben, ihr Beten und Arbeiten als kritischen Dienst in der Gesamtkirche zu verwirklichen. Last not least wird auch das gesellschaftliche Leben viel von der Benediktsregel lernen können, z. B. soziales Verhalten, Wirtschaftsmoral, Arbeitsethos, Menschen- und Personenwürde.

Trotz der theol. Thematik ist das Buch auch für eine größere Leserschaft geeignet und führt gut in das Verständnis des monastischen Lebens ein.
Graz Karl Gastgeber

NIEDERBERGER OTHMAR und JELINEK HEINRICH, Die Kartause Gaming (Heimatkunde des Bezirkes Scheibbs, Bildband II = Analecta Cartusiana 58/2) (175.) Verlag R. u. F. Radinger, Scheibbs 1981, Ln.

In Erinnerung an die Gründung der Kartause Gaming (NO.) vor 650 Jahren erschien dieser schöne Bildband von O. Niederberger, für den aus dem Nachlaß von H. Jelinek († 1964) entsprechende Texte ausgewählt wurden. Da die Stiftung der Habsburger 1782 aufgehoben wurde und in der Folge auch viele bauliche Schäden auftraten, waren in jüngster Vergangenheit umfangreiche Restaurierungsarbeiten nötig. Das Buch, das den gegenwärtigen Stand in meisterhaften Fotos zeigt, vermittelt nicht nur ästhetischen Genuß, sondern hat auch einen hohen Dokumentationswert. Man erlebt beim Ansehen der Bilder auch den Handel der Gesinnung von der Askese der Gründungszeit zum Überschlag des Barock. Es ist kein Zufall, daß die ehemaligen Prioren nun Prälaten heißen. Erweitert wird der Band durch Ansichten mit Objekten, die zu Gaming in irgendeiner Beziehung stehen oder standen. Zu bedauern ist nur, daß der viele freie Platz auf den Textseiten nicht besser genutzt wurde. Man hätte die Chance gehabt, wissenschaftlich exakte Baubeschreibungen anzufügen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

WATT W. MONTGOMERY / WELCH ALFORD T., *Der Islam I* (371.). *Die Religionen der Menschheit*, Bd. 25,1). Kohlhammer, Stuttgart 1980. Lam. DM 78.-.

Es ist sehr begrüßenswert, daß innerhalb der Reihe „Die Religionen der Menschheit“ der Versuch einer umfassenden Darstellung des Islam (geplant in 3 Bänden) von seinen Ursprüngen bis zur Moderne unternommen wird. Der 1. Bd. erörtert nach einer Bezugnahme auf die abendländische Islamforschung die thematischen Schwerpunkte: Ursprung und Werden des Is-